

Toni Keppeler: „Haiti. Sklaven, Vodou und ein endloser Kampf um Befreiung“

Gerechtigkeit für Haiti

Von Sieglinde Geisel

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 21.9.2026

Toni Keppeler erzählt die Geschichte eines Landes, das sich durch einen Sklavenaufstand von der Kolonialherrschaft befreite und doch keine Freiheit fand. Dabei geht es ihm auch um den Alltag, die Rolle des Vodou und die reichhaltige Kultur Haitis.

Der Journalist Toni Keppeler schreibt an gegen das Klischee des „ärmsten Landes der westlichen Hemisphäre“, allerdings ohne etwas zu beschönigen. Er kennt Haiti seit vierzig Jahren aus eigener Anschauung, zwanzig Jahre lang hat er es als Korrespondent bereist. Über den gegenwärtigen Zustand des Landes, in dem es seit Jahren keine gewählte Regierung mehr gibt, macht er sich keine Illusionen. Umso wichtiger ist es ihm, auch die anderen Seiten dieses „einzigartigen Landes“ zu zeigen, und er schreibt dabei so anschaulich, engagiert und kenntnisreich, dass man das Buch kaum aus der Hand legen kann. Das letzte Kapitel ist mit „Gerechtigkeit für Haiti“ überschrieben – damit ist auch das Anliegen dieses Buchs benannt. Keppeler erzählt die Geschichte Haitis „von unten“, das drückt sich schon in den Ortsnamen aus: Keppeler verwendet konsequent die kreolische Version, also „Pòtoprens“ statt „Port-au-Prince“, denn die französische Sprache beherrschen nur fünf Prozent der Bevölkerung.

Toni Keppeler

Haiti. Sklaven, Vodou und ein endloser Kampf um Befreiung

Rotpunkt Verlag, Zürich 2026

400 Seiten

34 Euro

Lösegeld von 150 Millionen Goldfrancs

Die Geschichte Haitis beginnt mit dem Sklavenaufstand unter Toussaint de Louverture von 1791, der 1804 zur Erklärung der Unabhängigkeit führte. Damit war Haiti, nach den Vereinigten Staaten, weltweit der zweite Staat, der sich aus der Kolonialherrschaft befreite, mit einer hoch modernen Verfassung. Warum daraus kein funktionierendes Staatswesen entstand, hat innere und äußere Gründe. Keppeler erzählt dazu auch die (ungemein interessante) Vorgeschichte, und er legt differenziert dar, wie die Revolution bereits in einen Bürgerkrieg mündete, mit einem raschen und blutigen Wechsel von Präsidenten und Aufständen. Zu den äußeren Gründen gehört das absurde Lösegeld von ursprünglich 150 Millionen Goldfrancs, mit dem Frankreich seine ehemalige Kolonie bestrafte: Die Zahlungen belasteten Haiti bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Sie verhinderten den Aufbau einer tragfähigen Infrastruktur und ließen die Landbevölkerung verarmen. Keppeler erinnert daran, dass daraus in Frankreich Vermögen entstanden, die bis heute Bestand haben: „Gerechtigkeit für Haiti“ bestünde auch in einer Rückzahlung des erpressten Geldes, was Aristide 2003 erstmals forderte.

Er war ein vermeintlicher Hoffnungsträger der jüngeren Geschichte, neben Gewaltherrschern wie Vater und Sohn Duvalier. Doch Toni Keppeler geht es nicht nur um die Politik und Naturkatastrophen, die das verheerende Erdbeben von 2010. Er befasst sich mit der haitianischen Literatur, erkundet die Traditionen des Vodou und beschreibt Zeremonien, in denen Menschen zeitweise von Gottheiten besessen werden, was er mit eindrücklichen Fotos belegt. Im Weiteren versucht er gar, dem Phänomen der zonbi auf den Grund zu gehen: Er verweist auf historische Fälle einer „Zombifizierung“, schildert die Mythologie und untersucht mit naturwissenschaftlichen Mitteln das Gebräu, das Menschen ihrer Persönlichkeit berauben soll. All das tut er nicht mit einem exotisierenden Blick, sondern im Bestreben, eine Welt darzustellen, in der es keine Grenze zwischen Natürlichem und Übernatürlichem gibt.

Kaum Anlass für Hoffnung

Ein Kapitel ist überschrieben mit „Was die Welt Haiti verdankt“, denn die intellektuelle Leistung der frühen Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus ist kaum bekannt. Laut Keppeler gehen Wörter wie „raciste“ und „racisme“, der Begriff „white supremacy“, ja sogar die Wendung „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ auf haitianische Autoren von Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Keppelers letzter Besuch 2025 gibt ihm allerdings kaum Anlass für Hoffnung, wenn er auch im ruhigen Norden spürte, was Haiti auch sein kann: „ein friedliches, ein schönes, ein angenehmes Land“. Vom Erdbeben von 2010 hat sich das Land nie erholt, und in der Hauptstadt herrschen Banden, Keppeler konstatiert eine „ausweglos erscheinende gewalttätige Spirale“.